

Liebe Redaktion,



die Corona-Krise erschüttert unser Leben, verändert Gewohnheiten und lässt bewährte Einstellungen in einem neuen Licht erscheinen. Verändert sie auch

unser Verhältnis zu Geld? Eine aktuell von uns beauftragte Umfrage zeigt, dass die eigenen Finanzen jedem zweiten Deutschen (48 Prozent) derzeit Sorgen bereiten. Entsprechend groß ist das Bedürfnis nach Sicherheit: Die ohnehin schon sparfreudigen Bundesbürger bilden in der Krise noch weitaus mehr Rücklagen, die Lust am Konsum lässt nach. Und nicht nur das – Geldbesitz ist jetzt wichtiger als vor der Krise. Heute geben vor allem mehr junge Menschen an, dass es sie am glücklichsten macht, Geld zu besitzen (plus zehn Prozentpunkte). Die Zahl derer, die den größten Glücksgewinn aus einem schönen Erlebnis ziehen, nahm im Gegenzug deutlich ab (minus 14 Prozentpunkte). In unserem Pressediens zeigen wir auf, wie sich Verhalten und Werte bezüglich Geld während der Corona-Krise verändern, und informieren über aktuelle Geldanlagentrends. Wir freuen uns, wenn Sie die Inhalte an Ihre Leser weitergeben.

Mit besten Grüßen

Iris Laduch

Iris Laduch

Corona: Geldsorgen befeuern den Spareifer der Deutschen

Auch wenn Experten eine rasche Erholung der Wirtschaftslage prognostizieren, sorgt sich jeder zweite Deutsche um seine Finanzen, so eine aktuelle Postbank Umfrage. Folge: Die Menschen sparen mehr und kaufen weniger. Läutet Corona den Wandel zu einer neuen Bescheidenheit ein?

Wer die finanziellen Mittel aufbringen kann, spart in der Krise mehr

Die anhaltende Corona-Krise beschert vielen Menschen unruhige Nächte. Laut einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank sorgt sich mittlerweile fast jeder zweite Bundesbürger (48 Prozent) um sein Geld. „Die Unsicherheit über die wirtschaftlichen Schäden und die Belastungen für den Arbeitsmarkt ist derzeit sehr groß“, erklärt Dr. Marco Bargel von der Postbank. Am verbreitetsten ist die Sorge, nicht über ausreichend Ersparnisse zu verfügen (60 Prozent). Ein fast ebenso hoher Anteil von Befragten (58 Prozent) bangt um Wert und Sicherheit ihrer Rücklagen sowie um das Einkommen (57 Prozent). Knapp jeder Zweite (43 Prozent) fürchtet, schon jetzt seine Altersvorsorge aufbrauchen zu müssen. 41 Prozent belastet die Sorge, sich verschulden zu müssen, 33 Prozent bereiten bereits vorhandene Schulden Kummer.

Hoffen auf den Frühling

„Tatsächlich kommt die deutsche Wirtschaft besser durch die Krise als im ersten Lockdown, da die Industrie stark wächst, vor allem dank einer hohen Nachfrage aus Asien“, betont Dr. Marco Bargel. „Sobald die Pandemie abflaut und Corona-Beschränkungen aufgehoben werden, dürfte sich die Konjunktur in Deutschland – ähnlich wie nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 – schnell erholen.“ Wann es mit der Wirtschaft wieder bergauf geht, hänge aber auch maßgeblich vom Fortschritt der Impfkampagne ab. „Angesichts der wachsenden Verfügbarkeit von Impfstoffen stehen die Chancen gut, dass sich die Corona-Pandemie, unterstützt durch günstigere Wetterbedin-

gungen im Frühjahr, abschwächt und dann eine weitreichende Lockerung von Beschränkungen erfolgen kann“, macht der Postbank Experte Hoffnung.

Mehr sparen, weniger kaufen

Ängste spornen den Spareifer der Deutschen an: Laut Postbank Umfrage gibt knapp jeder Dritte (29 Prozent) an, dass er durch die Erfahrungen mit der Corona-Pandemie mehr sparen wird. Von den 16- bis 29-Jährigen bekundet sogar knapp jeder Zweite (48 Prozent) einen größeren Sparwillen. „Die Sparquote ist in Deutschland in der Krise stark angestiegen, von etwa elf auf zuletzt fast 18 Prozent, auch weil Konsum wegen des Lockdowns nicht in der gewohnten Form möglich war. Auch haben Privathaushalte aus Sorge vor drohenden Arbeitsplatz- und Einkommensverlusten mehr Geld auf die hohe Kante gelegt“, sagt Dr. Marco Bargel. Die Konsumfreude erfährt hingegen einen deutlichen Dämpfer: Knapp 41 Prozent der Deutschen meinen, dass sie wegen der Krise weniger kaufen; von den Frauen sind sogar 49 Prozent dieser Ansicht. Dr. Marco Bargel geht allerdings davon aus, dass die Shoppinglust mit Öffnung der Ladenlokale rasch zurückkehrt: „Da die Privathaushalte über sehr hohe Ersparnisse verfügen, könnte es sogar zu einem Rekordzuwachs beim Konsum kommen. Eine nachhaltige Verhaltensänderung im Sinne eines Konsumverzichts ist bisher nicht erkennbar. Allerdings könnte sich das Konsumverhalten an sich dauerhaft verändern, wenn in Zukunft mehr Waren über das Internet anstatt im stationären Einzelhandel gekauft werden.“



Megatrend „grüne Anlage“

Nicht nur das gute Gefühl spricht für grüne Investments – auch die Gewinnaussichten sind vielversprechend. Doch Vorsicht: Es gibt keine Garantie, dass vermeintliche Trend-Branchen tatsächlich so erfolgreich sind, wie sie heute gehandelt werden.

Knapp jeder zweite Deutsche (44 Prozent) bezeichnet die soziale und ökologische Nachhaltigkeit als wichtigen Aspekt einer Geldanlage, so das Ergebnis einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank. Nur jedem Fünften (21 Prozent) ist es unwichtig, ob Geld nachhaltig angelegt ist; jedem Dritten (35 Prozent) ist es egal. „Immer mehr Menschen wollen nicht von Unternehmen profitieren, die ihre Gewinne auf Kosten von Mensch und Umwelt erwirtschaften“, sagt Karsten Rusch von der Postbank. Und auch seitens der Politik ist die nachhaltige Geldanlage erwünscht: „Laut EU-Gesetz müssen Finanzberater ihre Kunden zukünftig auf nachhaltige Investments hinweisen und dazu beraten. So sollen noch mehr Gelder in grüne und sozialverträgliche Branchen fließen.“

Klimaschutz fördern

Für eine nachhaltige Geldanlage gilt: Nicht nur das gute Gefühl, sondern auch der Ertrag muss stimmen. „Die Chancen und Risiken nachhaltiger Geldanlagen unterscheiden sich grundsätzlich nicht von denen konventioneller Investitionen. Doch wer heute Geld in eine grüne Anlage steckt, kann an wichtigen globalen Trends teilhaben“, sagt Karsten Rusch. Zum Beispiel „Klimaneutralität“: Mit dem Pariser Klimaabkommen haben sich 195 Staaten dazu verpflichtet, den Ausstoß von Treibhausgasen zu verringern und damit die Folgen des Klimawandels abzumildern. Gleichzeitig setzen die Staaten – mehr oder weniger starke – Anreize in Form von Steuererleichterungen und Finanzspritzen, um grüne Technologien zu fördern. Davon profitieren die entsprechenden Unternehmen und ihre Anleger.

Chance für Anleger? Um die Ziele des Pariser Klimaabkommens zu erreichen, wird die Stromerzeugung per Photovoltaik vielerorts gefördert

Wette auf die Zukunft

„Immer mehr Investmentfonds und ETFs greifen das Thema Nachhaltigkeit auf“, erklärt der Postbank Experte. Diese Fonds wählen Anlagegegenstände nach sogenannten ESG-Kriterien aus. Das Kürzel ESG steht für die englischen Begriffe von „Umwelt“, „Soziales“ und „Unternehmensführung“. Ein guter Einstieg ist die Investition in einen sehr breit gestreuten Fonds. „Für risikobewusste Anleger kann zusätzlich ein sogenannter Themen-Fonds interessant sein, der sich mit nachhaltigen Themen beschäftigt und entsprechende Einzeltitel auswählt“, sagt Karsten Rusch. Themen-ETFs oder -Investmentfonds investieren gezielt in ein bestimmtes Segment, zum Beispiel in Unternehmen aus dem Bereich erneuerbare Energien oder in sogenannte Green Bonds – Anleihen, deren Emissionserlös zur anteiligen oder vollständigen Finanzierung grüner Projekte verwendet wird. Themen-Fonds werden derzeit sehr stark nachgefragt. „Bei Fonds, die einen thematischen Schwerpunkt haben, ist das Verlustrisiko, aber auch die Renditechance höher als bei einer Anlage, die branchenübergreifend investiert“, meint der Postbank Experte. „Anleger sollten sich bewusst sein: Je spezieller die thematische Ausrichtung, desto spekulativer ist die Investition. Ein Themen-Fonds eignet sich daher vor allem als Beimischung in einem breit aufgestellten Portfolio.“



Foto: 1590 Postbank / © Sasikini7

Soli auf Kapitalerträge

Seit Anfang des Jahres entfällt für die meisten Arbeitnehmer die monatliche Zahlung des Solidaritätszuschlags. Als historisches Relikt darf man den „Soli“ dennoch nicht zu den Akten legen: „Alle Anleger müssen für Gewinne aus Dividenden, Aktien- oder Fondsverkäufen weiterhin den Solidaritätszuschlag in Höhe von 5,5 Prozent zahlen“, erklärt Katrin Chrambach von der Postbank. Diesen führt die Bank zusätzlich einer pauschalen Besteuerung von 25 Prozent und eventuell anfallender Kirchensteuer an das Finanzamt ab. „Damit nicht unnötig Abgeltungssteuer an den Fiskus fließt, sollte der Kunde seiner Bank einen Freistellungsauftrag erteilen“, rät die Postbank Expertin. „Jedem Sparer steht ein Freibetrag von 801 Euro zu, den er steuerfrei einnehmen darf, für Ehepartner gilt ein gemeinsamer Freibetrag von 1.602 Euro.“



KRYPTOGELD – INVESTITION ODER SPEKULATION?

Knapp acht Prozent der unter 40-Jährigen investieren derzeit Teile ihrer Ersparnisse in digitale Währungen wie Bitcoin, Ethereum und Litecoin, so das Ergebnis einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank. Ältere Anleger sind deutlich zurückhaltender: Gerade einmal 1,5 Prozent der über 40-Jährigen legen Geld in sogenannten Kryptowährungen an. „Kryptowährungen haben als Anlageinstrument einen sehr spekulativen Charakter“, sagt Karsten Rusch von der Postbank. „Sie ermöglichen in erster Linie digitalen Zahlungsverkehr ohne Zentralinstanzen wie etwa Banken. Aber aufgrund der starken und unvorhersehbaren Kursschwankungen eignen sie sich nicht zur Geldanlage wie Aktien, Immobilien oder Anleihen.“



Foto: 1591 Postbank / © Dusan Zidar



CORONA: SORGEN WEGEN SCHULDEN

Jedem dritten Bundesbürger (33 Prozent) bereiten seine Kredite derzeit Kopfzerbrechen, wie aus einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank hervorgeht. Unter den 30- bis 39-Jährigen sorgt sich sogar jeder Zweite (51 Prozent), ob er seinen finanziellen Verpflichtungen weiterhin nachkommen kann. „Die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie sind eine außergewöhnliche finanzielle Belastung für die Menschen“, sagt Iris Laduch von der Postbank. Wenn Kreditnehmer merken, dass es schwierig für sie wird, die Raten ihrer Konsumentenkredite oder Hypothekendarlehen zu bedienen, sollten sie umgehend Kontakt zu ihrer Bank aufnehmen. „Je früher Zahlungsprobleme offen angesprochen werden, desto größer sind die Erfolgsaussichten, dass Kunde und Bank gemeinsam eine Lösung finden“, rät die Postbank Expertin.



Foto: 1592 Postbank / © Mike Esperhain





Ertrag? Egal!

Zinsen auf Spareinlagen waren gestern – heute lassen sich mit Ersparnissen auf Tages- oder Festgeldkonten kaum noch Gewinne erzielen. Knapp ein Drittel aller Deutschen (29 Prozent) quittiert diese Tatsache mit einem Achselzucken – ihnen ist es schlicht unwichtig oder egal, ob ihr Geld Gewinne einbringt, so das Ergebnis einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank. 71 Prozent der Befragten geben hingegen an, dass Rendite für ihre Geldanlage von Bedeutung sei. Für viele Anleger ist dieser Anspruch allerdings nicht mehr als ein Lippenbekenntnis: Jeder zweite Sparer (53 Prozent) legt Geld auf einem nahezu unverzinsten Sparkonto zurück. Jeder Dritte parkt seine Ersparnisse auf dem Girokonto (34 Prozent). „Damit nehmen sie in Kauf, dass ihre Rücklagen über die Zeit an Wert verlieren, da nicht einmal ein Inflationsausgleich erzielt wird. Zudem verschenken sie Chancen, ihr Vermögen zu vermehren“, meint Frank Kuczera von der Postbank. Immerhin jeder vierte Sparer (26 Prozent) investiert Geld in Aktien oder Fondsanteile. Wertpapierbesitzer zeigen im Vergleich zum Durchschnittssparer eine ausgeprägte Vorliebe für Rendite: 88 Prozent ist es wichtig, dass ihre Geldanlage Gewinn einbringt – ganze 17 Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt. Nur knapp jedem neunten Anleger (zwölf Prozent), der in Aktien oder Fonds investiert, sind Renditechancen unwichtig oder egal. 

Unverhoffter Geldsegen

Es ist eine durchaus angenehme Vorstellung: Man bekommt 10.000 Euro zur freien Verfügung in die Hand gedrückt und soll sich ausmalen, was man damit anfangen will. Laut einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank würde jeder dritte Deutsche (32 Prozent) das Geld auf den Kopf hauen und sich einen persönlichen Wunsch erfüllen. Im Osten der Republik würden sich sogar rund 40 Prozent der Befragten für diese Möglichkeit entscheiden, im Westen 31 Prozent. Jeder Vierte (28 Prozent) gibt an, das Geldgeschenk gewinnbringend anlegen zu wollen, zum Beispiel in Wertpapieren; ebenfalls jeder Vierte (27 Prozent) würde es auf ein Sparkonto einzahlen. „Auch wenn der Wunsch nach Konsum an erster Stelle steht, ist der Anteil der Befragten, die das geschenkte Geld anlegen oder sparen würden, auffallend hoch“, bemerkt Frank Kuczera von der Postbank. „Dies spiegelt das Bedürfnis nach finanzieller Sicherheit wider, das besonders in Krisenzeiten ausgeprägt ist.“ Unter den männlichen Befragten ist die Geldanlage sogar die beliebteste Option: Jeder dritte Mann (36 Prozent) würde 10.000 Euro anlegen – im Vergleich dazu aber nur jede fünfte Frau (21 Prozent). Frauen würden das Geldgeschenk hingegen deutlich häufiger ausgeben (Frauen: 36 Prozent; Männer: 29 Prozent) oder es auf ein Sparkonto einzahlen (Frauen: 32 Prozent; Männer: 21 Prozent). 



Foto: 1594 Postbank / © kityfly

Umfrage: große Erwartungen, kleine Erträge

Die Deutschen gehen bei der Geldanlage auf Nummer sicher, erwarten aber dennoch satte Gewinne, so eine aktuelle Postbank Umfrage. Vor allem junge Sparer hegen unrealistische Ansprüche an den Ertrag. Dieser Fehleinschätzung kann ein böses Erwachen folgen.

Geht es um ihr Geld, zählt für die Deutschen in erster Linie Sicherheit. Eine aktuelle Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank ergibt, dass es 91 Prozent wichtig ist, ihr Geld sicher anzulegen. Im Vergleich dazu messen knapp 71 Prozent der Rendite Bedeutung bei. Die Gewinnerwartungen vieler Sparer haben es allerdings in sich: Jeder Dritte (32 Prozent) rechnet mit einem Plus von über neun Prozent im Jahr. Im Durchschnitt gehen die Anleger von einer jährlichen Rendite von fünf Prozent aus. „Derartige Erwartungen sind derzeit nicht nur optimistisch, sondern kurios“, meint Karsten Rusch von der Postbank. „Die Zinsen für Spareinlagen erreichen immer neue Tiefstände und nur eine Minderheit der Sparer nutzt Anlageformen mit Renditechancen.“ Tatsächlich ist das nahezu unverzinsten Sparkonto (53 Prozent) die beliebteste „Anlage“ der Deutschen, gefolgt vom Girokonto (34 Prozent). 26 Prozent der Sparer legen aktuell Geld in Aktien oder Fondsanteilen an. „Bei einem langen Anlagehorizont kann die Anlage beispielsweise in einem Aktienfonds durchaus lohnenswert sein. Dabei ist eine Rendite von mehr als fünf Prozent möglich“, erklärt Karsten Rusch.

Maßlos überschätzt

Zwar investieren junge Anleger nicht öfter in Wertpapiere als der Durchschnitt (26 Prozent), stellen aber auffallend häufig ambitionierte Erwartungen an die Rendite ihrer Geldanlage. Mehr als jeder zweite Sparer unter 30 Jahren (57 Prozent) rechnet mit einem jährlichen Ertrag von

mehr als neun Prozent. Und das, obwohl Sparkonto, Girokonto und Spardose in keiner anderen Altersklasse so beliebt sind. „Unwissenheit und falsche Überzeugungen können Anleger teuer zu stehen kommen. Wird nicht einmal der Inflationsausgleich erwirtschaftet, verlieren die Ersparnisse nach und nach an Wert“, meint der Postbank Experte. „Gerade junge Menschen haben den Vorteil, dass sie von einem langen Anlagehorizont profitieren und sich Kursschwankungen über die Zeit relativieren. Mit einem breit gestreuten Fondssparplan können sich über die Zeit bereits kleine Sparbeiträge zu ansehnlichem Vermögen summieren.“ 

Viele Anleger schätzen die Höhe ihrer jährlichen Rendite viel zu optimistisch ein



Foto: 1595 Postbank / © Karin Gruber



Corona und Geld: Werden wir wie Dagobert Duck?

Durch die Corona-Pandemie wandeln sich Einstellung und Verhalten vieler Menschen, auch in Bezug auf Geld. Laut einer aktuellen Postbank Umfrage steigert die Krise die Lust am Geldbesitz – und verleidet die Freude am Konsum.

Ein komfortables finanzielles Polster vermittelt Sicherheit – aber macht es auch glücklich? Ist nicht die Freude über den langersehnten Urlaub, das neue Auto oder den schicken Restaurantbesuch der eigentliche Gewinn? Überraschenderweise sind die Deutschen recht gespalten, was diese Entscheidung angeht: 34 Prozent halten es für besonders Glück bringend, ihr Geld für ein schönes Erlebnis auszugeben. 28 Prozent meinen dagegen, dass ihnen ein finanzielles Polster das größte Vergnügen bereitet. Dies ergibt eine aktuelle Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank. Bemerkenswert ist, dass durch die Pandemie mehr Menschen Lust am Geldbesitz entwickeln (plus vier Prozentpunkte) und weniger Menschen meinen, dass sie ein erkaufte schönes Erlebnis glücklich macht (minus fünf Prozentpunkte). „Während der Corona-Krise sparen die Deutschen so viel wie noch nie: Zwischen Ende 2019 und 2020 stieg die Sparquote von knapp elf Prozent auf fast 18 Prozent“, erklärt Dr. Marco Bargel von der Postbank. „Ein wichtiger Grund dafür ist, dass sich die Menschen in der Krise nach finanzieller Sicherheit sehnen und ihr Geld zusammenhalten. Zudem fehlt ihnen schlicht die Gelegenheit, ihr Geld auszugeben. Einige

scheinen aus dieser Not eine Tugend zu machen und ziehen für sich einen gewissen Lustgewinn aus dem Sparen in der Krise.“

Weniger ist mehr?

Was den Glücksfaktor angeht, ist Sparen auch deutlich attraktiver als Shopping. Laut Postbank Umfrage sagt lediglich jeder Elfte (neun Prozent), dass es ihm die meiste Freude macht, sich materielle Wünsche zu erfüllen. Und nicht nur das: Knapp jeder Zweite (41 Prozent) gibt an, dass er durch die Corona-Krise sein Konsumverhalten einschränken wird. Lediglich acht Prozent gehen davon aus, dass sie künftig mehr kaufen werden. „In allen Krisen werden wir sparsamer und konsumieren weniger“, sagt Psychologin und Buchautorin Dr. Wolfgang Krüger. „Die Corona-Krise hat zudem dazu geführt, dass wir nicht nur weniger konsumieren. Vielmehr verlangsamt sich das Leben und man reflektiert die eigenen Werte. Die Menschen merken, dass sie vieles nicht brauchen, was sie früher so gedankenlos gekauft haben. Sie merken, dass sie auch ohne großen Konsum glücklich sind. Insofern verändert Corona unser Konsumverhalten und es ist nur die Frage, ob dies nachhaltig sein wird.“

Die Generation Corona und das Geld

Junge Menschen gehören zu den Verlierern der Pandemie. Sie leiden besonders häufig unter den Folgen der Corona-Einschränkungen – auch finanziell. Eine aktuelle Postbank Umfrage zeigt, dass ihnen die Krise nicht nur aufs Gemüt schlägt, sondern ihre Werte und Einstellungen bezüglich Geld verändert.

Nebenjobs werden gestrichen, befristete Verträge nicht verlängert, Ausbildungszusagen platzen: Junge Menschen sind besonders häufig von finanziellen Einbußen durch die Corona-Krise betroffen. Entsprechend groß sind ihre Ängste: Laut einer aktuellen Kantar-Umfrage im Auftrag der Postbank sorgen sich zwei von drei 16- bis 29-Jährigen (66 Prozent) wegen ihres Einkommens, das sind neun Prozentpunkte mehr als der Durchschnitt (57 Prozent); jeder zweite unter 30-Jährige (52 Prozent) befürchtet, dass er Schulden machen muss – der Bundesdurchschnitt liegt bei 41 Prozent. „Oft sind junge Menschen die Ersten in

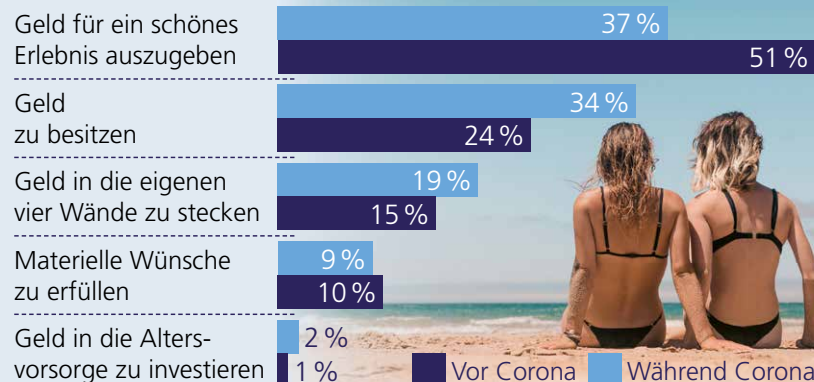
einem Betrieb, denen bei einer wirtschaftlichen Schiefelage gekündigt wird“, sagt Frank Kuczera von der Postbank. „Zudem sind zahlreiche Unternehmen angesichts der Krise und der unsicheren Wirtschaftsentwicklung zurückhaltend, neue Mitarbeiter einzustellen.“

Sparen als Therapie?

Die Corona-Krise bringt viele junge Menschen nicht nur in eine prekäre finanzielle Situation, sondern wirkt sich auch deutlich auf ihre persönliche Bewertung von Geld aus: Vor der Pandemie meinte jeder zweite 16- bis 29-Jährige (51 Prozent), dass es ihn am glücklichsten macht, Geld

für ein schönes Erlebnis mit Erinnerungswert auszugeben – zum Beispiel für einen Urlaub oder einen Restaurantbesuch. Aktuell ist nur gut jeder Dritte (37 Prozent) dieser Ansicht, so die Ergebnisse der Postbank Umfrage. Und während jeder vierte unter 30-Jährige (24 Prozent) den Besitz von Geld vor Corona als Glück bringend bezeichnete, gibt heute jeder Dritte (34 Prozent) an, dass ihm ein finanzielles Polster die größte Freude bereitet. Sparen steht bei jungen Menschen entsprechend hoch im Kurs: Der Anteil derer, die Rücklagen bilden, ist unter den 16- bis 29-Jährigen von allen Altersgruppen am höchsten – fast 95 Prozent sparen, der Durchschnitt liegt bei 83 Prozent. Zudem will fast jeder zweite 16- bis 29-Jährige (48 Prozent) wegen der Pandemie mehr Rücklagen bilden (Durchschnitt: 29 Prozent). „Die ungewisse Zukunft der jungen Menschen spiegelt sich deutlich in ihrer Einstellung zum Sparen wider. Sie sorgen trotz angespannter Situation für ein finanzielles Polster – und verschaffen sich so ein Gefühl von Sicherheit“, sagt Frank Kuczera.

Unter 30-Jährige: Im Zusammenhang mit Geld – was macht Sie am glücklichsten?



Gratik: 1597 Postbank / © VeronikaConf80

Quelle: Postbank/Kantar

Basis: 167 Befragte zwischen 16 und 29 Jahren

Besuchen Sie uns auf:



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Postbank – eine Niederlassung der Deutsche Bank AG
Friedrich-Ebert-Allee 114–126
53113 Bonn
Tel.: 0228/920 12101
presse@postbank.de

KONZEPT UND REDAKTION

Schulz&gut.
Jennifer Weissenbacher
www.schulz-und-gut.de

GESTALTUNG
MAGAZINWERKSTATT
Claudia Mögling
www.magazinwerkstatt.de